

Am 3. Dezember starb Dr. jur. **Karl Mutschlechner** aus Toblach in Tirol, Zögling 1904/06, an einem schleichenden Lungenleiden.

Sein älterer Bruder **Anton Mutschlechner**, Zögl. 1904/06, ist ihm vor kaum Jahresfrist im Tode vorangegangen.

Am 8. Dezember starb **Rudolf Edelmann** von Rotengrund in Württemberg, Zögl. 1914/15.

An einer Lungenblutung starb am 11. Jan. **Alfred Duttlinger** von Langenzell in Baden, Zögl. 1900/01.

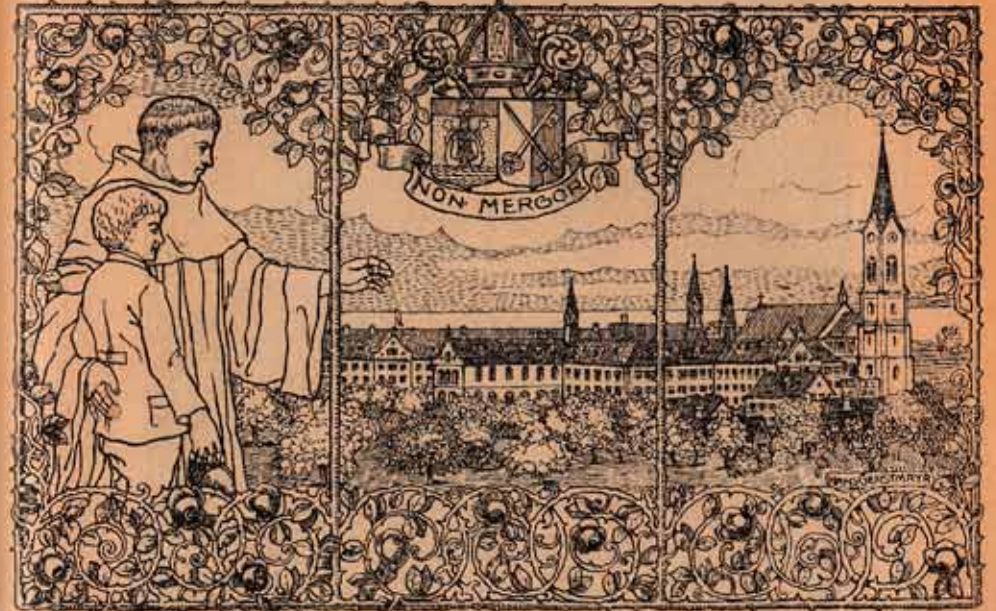
Nach langer, schmerzhafter Krankheit starb zu Radolfzell in Baden **August Schwarz**, Zögl. 1885/88.



Durch gütige Vermittlung des Hochw. P. Leonhard Peter, Spiritual in Wurmsbach i. Schweiz, erhielten wir das Bild des am 15. Januar 1920 verstorbenen **Heinrich v. Mörl**. Wir bieten dasselbe gerne heute unseren Lesern. (Nekrolog siehe Heft 28.)



Mehrerauer Grüße



32. Heft.

Mai 1921.

11. Jahrgang.

Inhalt:

Rumbold, der Prior	3
Der Edelweißbub	8
Aus vergangenen Tagen	8
Grüße von Alt-Mehrerau.	
Erinnerung eines Alt-Mehrerauers	10
A. M. V. Brisgovia-Freiburg	12
Algovia Augiensis	14
Stipendienstiftung	15
Von jetzt an will ich's immer so machen!	16
Grüße von Jung-Mehrerau.	
Einige Neuigkeiten	18
Heimgegangen	20
Personalia	22

Die Mehrerauer Grüße erscheinen jährlich viermal.

Bezugspreis:
5 M. — 15 K. — 5 Fr. — 5 L.



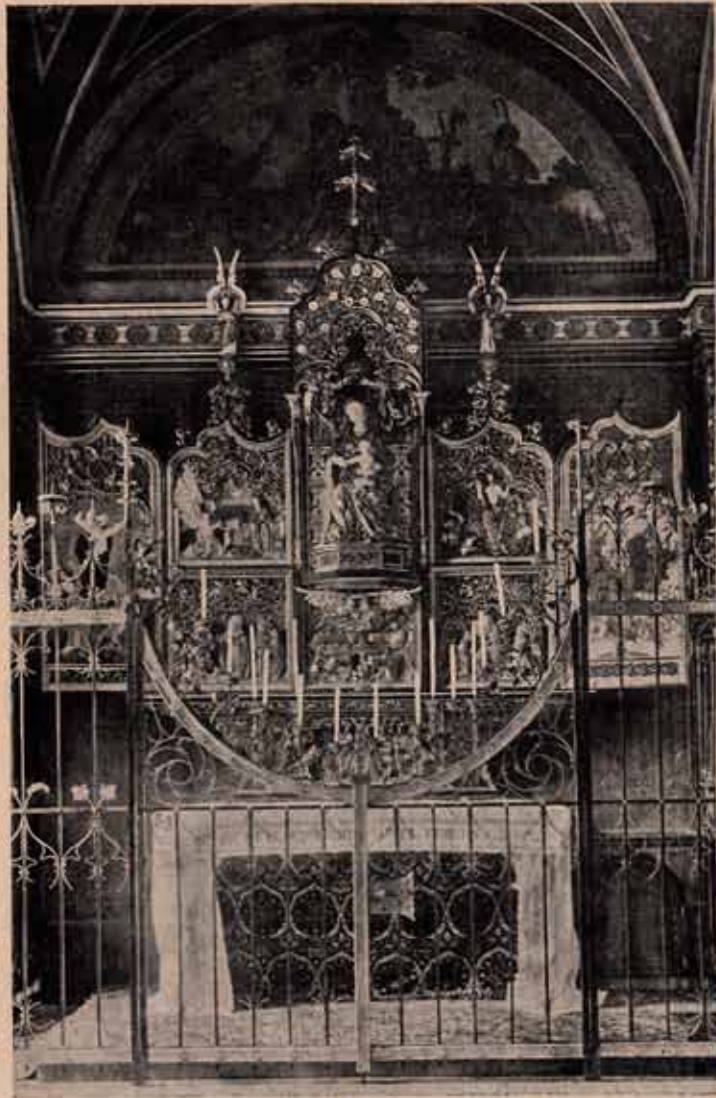
Österr. Postsparkassen - Amt
Wien Nr. 168.467.

Postscheck-Amt München,
Konto Nr. 8930.

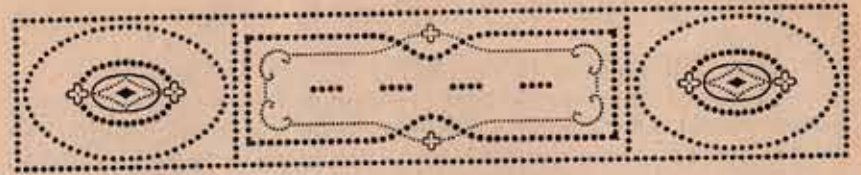
Redaktion:
P. Edmund Frey.

Administration:
P. Bonifaz Martin.

Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.



Der Gnadenaltar in der Klosterkirche.



Rumbold, der Prior.

Eine Mär aus der alten Mehrerau.

Die Schlacht auf dem Marchfelde war geschlagen. König Rudolf von Habsburg hatte den mächtigsten und trotzigsten seiner Vasallen, den König Ottokar von Böhmen, zu Boden gerungen. Überallhin verbreiteten Boten die Nachricht vom glänzenden Siege Rudolfs.

Auch nach Bregenz kam die frohe Kunde. Ein Reitender brachte sie von Lindau her und das altehrwürdige Brigantium hatte seine Türme mit Fahnen und seine Häuser mit Laubgewinden geziert. Dem Boten aber ward reichlich Speise und Trank.

Er war ein frischer, froher Gesell. Nicht lange litt es ihn in der dumpfen Stube bei den ernstesten Vätern der Stadt. Dem Ufer des Sees entlang ging er, damit er seine vom Ritte steif gewordenen Glieder wieder geschmeidig mache und tüchtig zu weiterer Fahrt. Mit dem Morgengrauen wollte er über den Rhein der Schweiz zu und dann ins Tal der Steinach nach dem Kloster des hl. Gallus.

Da sah er gen Westen hin eine stattliche Kirche und um sie herum manch hohes Gebäude. Ein Kloster schien es ihm und er fragte einen Schiffer nach dessen Namen.

„Das Kloster in der Au heißt man's, zweihundert Jahre wohnen dort die schwarzen Mönche.“

„Wohl fürnehme Herren, wie ich deren gesehen in vielen Stiften der deutschen Lande!“

„Sie haben, was sie brauchen und erarbeiten mit Kopf und Hand. Reich sind sie nicht, denn was von Guttättern sie übers Maß erhalten, vergeben sie dem Armen und dem wegemüden Wanderer.“

„So ist's dem Fremden erlaubt — —“

„Jawohl! Geht nur fürbaß bis dorthin, wo ihr die Schiffe seht am Ufer. Dort zweigt ein Weg gen Süden, gerade der Kirche zu. Ein Fischer, der dem Kloster eigen, wird gerne euch das Weitere weisen. Sagt nur, der alte Jodok schicke euch und

bringt, ich bitte drum, der Muttergottes in der Au auch meinen Abendgruß.“

„Der Muttergottes in der Au?“

„Das ist ein wundertätig Heiligtum. Seit vielen, vielen Jahren steht's am Eingang zur Kirche. Wär's Morgen, könntet Ihr die güldene Krone auf seinem Haupte von hier aus leuchten sehen.“

Sie schieden und der Königsbote nahm den Weg, den ihm der Fischer gezeigt. Plötzlich hielt er still. An ein Versprechen erinnerte er sich, das er vor Jahr und Tag getan.

Im Maien war's. Mit König Rudolf zog Rumbold, so hieß der Königsbote, gegen einen Raubritter, der zwischen Stein und Schaffhausen die Straßen unsicher machte. Einmal gab's ein heißes Ringen. Rumbold lag schwerverwundet auf den Stufen eines Kirchleins, das vom waldbedeckten Hange ins Tal schaute. Die Türe des kleinen Heiligtums stand offen und der zu Tod verwundete junge Krieger, heftete das fiebergänzende Auge, so oft es ihm der Schmerz, der seinen Leib quälte, erlaubte, zum Bilde der Gottesmutter, das auf dem Altare stand. Herz und Lippen entrang sich in der herben Not das Gelöbniß, jedes Bild der Gottesmutter, dem er begegne, je in seinem Leben, mit Blumen zu schmücken und ein herzlich Ave zu beten, wenn Gott ihm auf die Fürbitte Mariens das Leben erhalte.

Dieses Versprechens sich erinnernd, sammelte Rumbold, was Wiese und Strauch ihm an Blumen und Blüten bot, um sie der Gottesmutter in der Au zu bringen.

Bald stand Rumbold denn auch vor dem engen Tore, das in den Hofraum vor der Klosterkirche führte. Nach Osten mußte er sich nun wenden und trat dann in den Friedhof ein, auf welchem die toten Mönche der Auferstehung harrten. Geraume Zeit verbrachte er hier und durchschritt die langen Gräberzeilen. Ohne darauf zu achten, stand er im Vorzeichen der Kirche, in welchem das ihm bezeichnete Muttergottesbild stand.

Überlebensgroß sitzt die Himmelskönigin auf lehnfreien Sesseln, das göttliche Kind auf ihrem Schoße.*)

Rumbold legte seine Weihgaben betend nieder und trat dann in die Kirche ein. Soeben sangen die Mönche die Vesper und schlossen sie mit dem Salve Regina. Der Königsbote sah sie dann paarweise den Chorraum verlassen.

Lange weilte Rumbold noch im Heiligtum; Gedanken ganz sonderlicher Art bestürmten ihn. War's die Inschrift dort, die vom Chorbogen herab ihm ins Auge leuchtete und ins Herz? „Omnia, quae habes, da pauperibus et veni, sequere me!“ „Alles, was du besitzt, gib es den Armen und dann komme, mir nachzufolgen!“

*) Die Statue befindet sich heute im Dominikanerinnenkloster Thalbach in Bregenz. Eine verkleinerte Kopie derselben ist das Muttergottesbild auf dem Gnadenaltar unserer Klosterkirche.

rief sie ihm zu. Und dort die andere: „Quod geritur in coelis, hoc et in cellis: Vacare Deo, frui Deo!“ „Wie im Himmel, so in der Zelle: Gott dienen, Gott genießen!“

Wie in einem Spiegel sah Rumbold plötzlich sein ganzes vergangenes Leben. Auf dem väterlichen Schlosse im schönen Schwabenlande verlebte er die Kinderzeit, im Kloster Reichenau empfing er eine sorgfältige Erziehung, er lernte dort lesen, rechnen, schreiben und den Gebrauch der Kirchensprache, tat Ritterdienste dann auf mancher Burg im Schwaben- und Alemannenlande, bis König Rudolf ihn an seine Seite zog. Was Christenpflicht und Ritterehr' gebeut, hielt Rumbold sich vor Augen, doch manche Stunde gab's und manchen Tag, die er gerne ausgelöscht hätte aus seinem Leben.

„Wär's drum nicht besser, um mein Heil zu sichern, mich einzureihen in die Streitschar Gottes? Einen stärkeren Helm trägt sie denn ich — den Glauben, einen glänzenderen Schild — die Hoffnung, ein allzeit sieghaftes Schwert — die Liebe; ihre schirmende Wehr ist das Gebet.“

So dachte Rumbold bei sich und vieles andere erschütterte sein Herz; er merkte nicht, daß es schon dunkelte im stillen Raume. Er trat heraus zum Muttergottesbild und wollte zum Abschied nochmals ein kurzes Ave sprechen. Da — war es nicht, als ob Leben wäre im toten Bilde? Freundlich lächelte der süße Mund, einen Blick der Liebe strahlte das holde Auge und wie zum Willkomm bewegte sich der Gottesmutter Hand.

„Mutter, ich komme, ich bleibe bei dir!“ rief Rumbold und fiel wie leblos zu den Füßen Mariens nieder.

So fand ihn auf seinem Rundgang am späten Abend des Klosters Pförtner, der ihn zur Herberge, ganz nahe seiner Zelle, brachte.

Eine lange Unterredung hatte Rumbold anderen Tages mit Rudolf, dem Abte.

„Gehabt Euch wohl und kehret bald wieder!“ hörte Warin, der Pförtner, den Abt zum Scheidenden sprechen, als dieser tränenden Auges gen Bregenz schritt.

Jahre waren vergangen. Rumbold hatte Wort gehalten; er war, als er im Maien des folgenden Jahres seines Dienstes bei König Rudolf ledig erklärt, zurückgekehrt ins Kloster in der Au.

Wohl gab es manchen harten Kampf zu bestehen, bis Rumbold, der Mönch, den einstigen Rumbold, den Königsboten, niedergerungen. Wie lockten doch die Schiffer alltäglich mit ihren frohen Liedern, in ihrem Verein hinauszufahren in die weite, weite Welt. Wie wurde es ihm doch schwer ums Herz, wenn er die Herrensöhne von Bregenz sich tummeln sah auf dem weiten Ried und sich üben und stählen für Fehde und Turnier. Hei, wie

wollte er sie manchmal schelten, wenn sie das Schwert zu zage anfaßten und der Speer zu weit oder zu kurz gefallen war, oder wie wollte er sie loben um einen herzhaften Schlag und sicheren Wurf.

Und noch einen schweren Kummer trug Rumbold im Herzen während der ersten Tage seines Klosterlebens.

Als er einmal sich im wohlgepflegten Garten erging, sah er gar viele der herrlichsten Blumen: Rosen in zartestem Schmelze der Farben, Lilien in schneeiger Weiße, Nelken, langstengelige, die in Büschel gebunden, ihre Blütensterne der Sonne zukehrten oder mit denselben ganze Beete bedeckten, ringsum die Luft mit lieblichem Dufte erfüllend. Da ward es Rumbold leicht gemacht, sein Gelöbniß zu erfüllen. Hurtig suchte er sich drum die prächtigsten Rosen, die zartesten Lilien und die leuchtendsten Nelken aus, um sie zum Strauße zu binden für seine Herrin.

Kaum bemerkte jedoch der alte Bruder Gärtner sein Beginnen, als er, den Rechen schwingend, auf ihn zueilte und mit herbem Wort ihn tadelte, ob seines frevelhaften Beginnens.

„Das Bild der Gottesmutter dort zu schmücken, will ich mir die Blumen nehmen.“

„Das Bild der Gottesmutter dort zu schmücken ist einzig meines Amts, junger Herr Konfrater! Es ist im Kloster streng verboten, sich eigenmächtig etwas anzueignen und sei es das geringste Blümlein nur. Wollte da jeder unserer Brüder mit meinen Blumen der Gottesmutter Bild dort schmücken, mein Garten wäre bald zur Wüstenei geworden und Bruder Sakristan müßte jeden Tag ein ganzes Fuder Heu fortschaffen vom Bild der Gottesmutter weg, dessen sich vielleicht nur der Bruder Schaffner freute.“

„Ich habe aber, guter Bruder, einst ein Gelöbniß gemacht, jedes Bild der Gottesmutter zu schmücken, so oft sich mir Gelegenheit dazu bietet.“

„Geht zum Vater Abt, daß er Euch das Gelöbniß löse oder wandle — meine Blumen könnet Ihr dazu nicht haben.“

Brummend entfernte sich der Alte. Rumbold vernahm nur noch einzelne Worte: „Jugend“, — „Flausen“, — „Klosterregel“, — „arme Blumen“, — „Heu!“

Rumbold fiel es schwer aufs Herz, daß er im Kloster zum Lügner werden sollte gegen die Gottesmutter, da er seinem Gelöbniß nicht nachleben durfte. Er ging zu Abt Rudolf und klagte ihm sein Leid. Väterlichen Trost spendete ihm dieser und wandelte schließlich Rumbolds Gelöbniß dahin, daß dieser statt eines Kranzes von Blumen zu flechten, täglich fünfzig Ave Maria spreche

„Denn,“ so schloß der Abt, „der Engelsgruß ist Marien werter als güldene Kronen oder tausend Kränze von Lilien und Rosen.“

Wieder sind Jahre vergangen. Abt Rudolf ist gestorben und zwei seiner Nachfolger folgten ihm ins Grab. Abt Heinrich, der Tugend und Fähigkeiten Rumbolds erkannte, bestellte ihn zum Prior des Klosters.

Als solcher sollte er eines Tages auf einen dem Kloster gehörigen Meierhof reiten.

Wieder war's im Maien. Neues Laub trieb aus den Zweigen allüberall, die Vögel sangen und in einem Busche schlug die Nachtigall. In Drunten am See rüsteten die dem Kloster eigenen Fischer zu einem großen Zuge. Es galt den Herren auf Hohenbregenz, die heute Besuch erwarteten aus Tübingen, einen Braten zu liefern.

Rumbold sah dem Treiben von seiner Zelle aus eine Weile zu, dann rüstete er sich zum Ritte; bereits stand der Bruder Schaffner mit dem Reittier vor der Klosterpforte und wollte schon ungeduldig werden ob des langen Säumens.

Er mußte sich noch mehr gedulden.

Bevor der Prior seinen Geschäften nachging, seien es solche innerhalb oder außerhalb des Klosters, pflegte er der Gottesmutter am Kirchenportale seinen Gruß zu sagen und seine fünfzig Ave zu sprechen.

So auch heute. Er warf sich nieder vor dem Gnadenbilde und bemerkte gar nicht, daß schon zwei Männer, die allem Anscheine nach nicht die Andacht hierher geführt hatte, an die Wand gelehnt, hinter ihm standen.

Ein wunderbar Ereignis zwang sie aber auf die Knie. Kaum hatte der Prior sein Gebet begonnen, als das Gotteskind vom Schoße der Mutter herabstieg, zum Prior hintrat und ihm, bei jedem Ave, das er sprach, eine Rose vom Munde nahm, die er der Mutter reichte. Als Rumbold sein Gebet vollendet hatte, wollte er sich erheben; von dem wundersamen Vorgange bemerkte er selber nichts. Da warfen die beiden Männer sich ihm zu Füßen und bekannten, daß sie hierhergekommen, bei günstiger Gelegenheit die güldene Krone vom Haupte der Gottesmutter, wie auch die übrigen kostbaren Weihgaben zu rauben. Zugleich sprachen sie zum erstaunten Prior vom soeben Gesehenen.

„O Mutter lieb, wie danke ich Dir, daß mein schwach Gebet Du gnädig nimmst!“

Zu den Dieben aber:

„Gott hat euch dies schauen lassen, daß ihr nimmer euch von ihm wendet. Deß sei meine Seele euer Unterpfind. Laßet ab von euren Missetaten, dienet fürder Gott, das ist mein Rat, und dienet der himmlischen Frau, dann möget ihr beide in Wahrheit schauen im Himmelreich.“

Als die beiden dies vernahmen, gelobten sie, ihre Meintaten zu sühnen, Gottes Knechte zu werden und der himmlischen Frau zu dienen.

Der Prior führte sie freudig in sein Kloster und erbat vom Abte, daß sie aufgenommen würden unter die dienenden Brüder. Als solche büßten sie bis an den Tod und sie und der Prior wurden heilig, dazu verhalf ihnen unsere liebe Frau.

Der Edelweißbub.

Es keucht der Zug, er hält im Bahnhof,
Am Fenster steh'n sie, stolz und satt:
Manch hübsche Larve, blau verschleiert,
Manch gold'ner Ring am Zeitungsblatt.

Und draußen steht auf heißem Sande
Barfuß ein Knabe, sonnverbrannt,
Barhaupt, mit Schründen an den Wangen,
Hält Edelweiß in häg'rer Hand.

„Kauft Edelweiß! O, bitte, bitte!“
Im Halse würgt ihm jedes Wort.
Er pflückt' sie an den Felsengraten,
Kein zweiter Bube holt sie dort.

Doch niemand hört des Knaben Bitte;
Er tritt drum näher an das Gleis
Und höher hält er Hand und Blumen:
„O, bitte! — Kauft Edelweiß!“

Da endlich wirft ein Nickelstücklein
Ein stolzer Mann hinab zum Sand,
Der Bub hebt's auf, reicht, viel für wenig,
Den Königsschmuck der Felsenwand.

Wie wehe tut's dem Bub im Herzen:
Kein lobend Wort für seinen Mut,
Ein Nickelstück für seine Kühnheit —
Und hoch am Felsen klebt sein Blut! —

Genug hat er des fremden Reichtums
Auf einsam Höhen will er geh'n,
Kein einzig Edelweiß mehr brechen,
Für Gott und ihn soll's blühend steh'n,

Dipl. ing. A. Müller.

Aus vergangenen Tagen. 1899—1900.

(Fortsetzung und Schluß).

a) Namensverzeichnis.

Sechsvierzigstes Schuljahr 1899/1900.

Präfekt: P. Hugo Locher; Subpräfekten: P. Mauriz Linder,
P. Leopold Fink, P. Balduin Prestle.

Schülerzahl: 223. Neueingetretene: 93.

Benner Franz, Rottweil, Würtbg. (1899/01).
Burkhardt Josef, Freiburg, Baden.
De Castella Ludwig, Melbourne, Australien,
Kaufmann (1899/01).
Demetz Julius, St. Ulrich-Gröden, Tirol
(1899/01) den Heldentod gestorben im
März 1915.
Diem Josef, Dornbirn, Vorarlberg.
Febon Albin, Altsimonswald, Bd. (1899/01).
Ferrarini Luigi, Cles, Tirol (1899/01).
Feßler Jakob, Rieden, Vorarlbg., städtischer
Volksschullehrer, starb am 21. Juli 1916
in russ. Gefangenschaft zu Krasnowodsk
am Kasp. Meer (1899/1906).
Franzoi Marius, Mezzolombardo, Tirol
(1899/02), gest. 1908.

Häfele Richard, Sulz, Vorarlbg. (1899/02).
Herzum Heinrich, Karolinental, Böhmen.
Hofer Franz Sal., Lustenau, Vorarlberg,
Fabrikant (1899/02).
Hochstraßer Alois, Luzern, Schw. (1899/02).
Keller Richard, Aahäusle, Bad. (1899/01).
Kosbiel Heinrich, Stockach, Baden, Kauf-
mann (1899/02).
Marschall Norbert, Untereschach, Würtbg.,
gest. als Fr. Laurenz O. S. B. in Olinda,
Amerika 1912 (1889/02).
Martini Franz, Davos, Schw. (1899/02).
Messmer Karl, Stockach, Baden (1899/03).
Mühlich Alois, Tuttlingen, Wittbg. (1899/01).
Meyer Albert, Todtnau, Baden, gest. 1903
(1899/02).

Mutter Ernst, Görwihl, Baden (1899/01).
Real Emil, Vaduz, Liechtenstein (1899/01).
Schick Josef, Baustetten, Wittbg., Ökonom,
(1899/02).
Schmid Christoph, Dornstadt, Württembg.
(1899/02).
Schmidt Heinrich, Bernau, Baden (1899/01).
Straub Otto, Harthausen, Württemberg,
Techniker (1899/02).
Scoz Eliano, Matarello, Tirol (1899/02).
Tschann Andreas, Rankweil, Vorarlberg
(1899/01).
Winterhalder Emil, Schollach, Baden
(1899/01).
Amann Josef, Schattwald, Tirol, (1899/01).
Bachmann Johann, Oberhausen, Bayern
(1899/01).
Baldischweiler Oskar, Görwihl, Baden.
Bayer Artur, Furtwangen, Baden.
Berger Karl, Salzburg.
Bonfioli Ludwig, Trient, Tirol.
Boß Ludwig, Rieden, Vorarlbg., Ökonom
(1899/01).
Breuß Roman, Weiler, Vorarlberg.
Bugnara Rudolf, Munkacs, Ungarn.
Elbs Josef, Niederstaufen, Bayern, Gastwirt
(1899/01).
Faist Andreas, Engeratshofen, Württembg.,
den Heldentod gestorben im Juni 1917.
Faller Friedrich, Triberg, Bad., Uhrmacher.
Fischer Franz, Willen, Tirol (1899/01).
Ginhör Josef, Bregenz, Vorarlbg., Kaufm.
Hipp Albert, Worndorf, Baden (1899/01).
Hofer Rudölf, Lustenau, Vorarlbg., Fabrikant
(1899/01).
Hoffmann Lotar, Hettenleidelheim, Bayern
Kaufmann (1899/02).
King Karl, Triberg, Baden, Bautechniker.
Lösch Martin, Lana, Tirol, Holzhändler
(1899/01).
Löser Ludwig, Gau-Königshofen, Bayern.
v. Matuschka Heinrich, Ulm, Württembg.
(1899/02).
Nusser Alfred, Mahlsplüen, Hohenzollern
(1899/01).
Rauch Bernhard, Ailingen, Württ., Ökonom
(1899/02).
Rundel Karl, Matzenhofen, Württemberg.
Schelle Josef, Donaueschingen, Baden,
Kaufmann (1899/02).
Schlageter Ferdinand, Säckingen, Baden.
Späth Ferdinand, Langenargen, Würtbg.
(1899/01), gestorben 1915 als Konditor in
Amerika.

Specht Johann, Scheidegg, Bayc.n, Kauf-
mann (1899/01).
Schwarz Franz, Überlingen, Baden.
Warth Anton, Sigmaringen, Hohz. (1899/01).
Wolf Max, Radolfzell, Baden (1899/01).
Bianchetti Alfred, Locarno, Schw., Kaufm.
Brotmann Ernst, Stockach, Bad., Kaufmann.
Burth Friedrich, Überlingen, Bankbeamter.
Braun Siegfried, Retterschen, Württembg.
Egger Alfred, Imst, Tirol.
Egger Oskar, Mieders, Tirol (1899/01).
Faigle Stefan, Oberschmeien, Hohenzoll.,
Dr. P. Eugen O. Cist., Direktor des Gym-
nasiums, Mehrerau (1899/05).
Fink Hermann, Hard, Vorarlberg (1899/03).
Geßler Franz, Reinstetten, Württemberg,
Weltpriester.
Hägele Ernst, Baden-Baden (1899/01).
Heidegger Josef, Wohmbrechts, Bayern,
Kaufmann (1899/01).
Kuhnle Franz, Kempten, Bayern (1899/01).
Litz Johann, Wagershausen, Württembg.,
Dr. med., Wien (1899/04).
Löhr Karl, Altenkirchen, Preußen, gest. 1914
(1899/01).
Maichle Josef, Essersweiler, Hohenzoll.,
Lehrer (1899/01).
Padöller Anton, Reschen, Tirol (1899/01).
Schilling Oskar, Salzburg, (1899/02).
Sege Bruno, Vaduz, Liechtenstein, Professor
(1899/01).
Schäfer Josef, Köln, Preußen.
Schäfer Wilhelm, Köln, Preußen, gest. 1913.
Kiefer Josef Anton, Staufen, Bd. (1899/01)
Kaufmann.
Weiß Friedrich, Feldkirch, Vorarlberg.
Auer Alois, Innsbruck, Tirol.
Böhm Otto, Konstanz, Baden, Jurist.
Kofler Johann, Rovereto, Tirol (1899/02).
Löhr Wilhelm, Altenkirchen, Pr., Revisor
(1899/01).
Dörner Karl, Müschenbach, Pr. (1899/01).
Fels Otto, Dornbirn, Vorarl., Bahnbeamter
(1899/01).
Kuen Peter Paul, Längenfeld, Tirol,
P. Sophronius O. Cap (1899/01).
Neyer Karl, Bregenz, Vor., den Heldentod
gest. im Jänner 1916.
Schneider Ignaz, Atzelgift, Pr., P. Dominikus
O. Cist. Val-Dieu, Belgien (1899/02).
Stinner Klemens, Wallmenroth, Preußen,
Weltpriester (1899/01).
Atzwanger Hugo, Feldkirch, Vorarlberg,
Kunstmaler (1899/01).

b) Nachrichten.

Im Jänner 1900 wurde P. Mauriz Linder zum Präfekten, P. Getulius
Hardegger zum Subpräfekten ernannt.

In der Fasching 1900 wurde aufgeführt: „Konradin der letzte Hohenstaufe“, Trauerspiel in fünf Akten nach Greif; ferner „Der letzte Tag im Olymp“, Liederposse nach Altis.

Der große Spaziergang brachte die Studenten nach Reichenau, Konstanz, Wasserburg.

Grüße von Alt-Mehrerau.

Erinnerungen eines Alt-Mehrerauers.

Vor mir, auf einer kolorierten Postkarte, sehe ich das Bild der Mehrerau, umgeben von den bekannten Eichen im Sommerkleide. Der Turm mit seinem vergoldeten Knopfe leuchtet in der Abendsonne und spiegelt sich in den bläulichgrünen, kleinen Wellen des Sees. „Ich kann den Blick nicht von dir wenden, ich muß dich anschau'n immerdar.“ Es ist zudem auch die Fastnachtwoche. Wer hätte sie vergessen, der sie je mitgemacht, mit ihrer unschuldigen Tollheit, in der Mehrerau. Jetzt ist sie ganz ausgegangen im Deutschen Reich und ein allgemeiner Aschermittwoch-Katzenjammer, so trüb wie der heutige neblige Tag, liegt auf unserem armen Volke. Wir sollen an den Tod denken. „Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast, Und Gott dir gar nichts nähme und gäb dir keine Last, Wie wärs da um dein Sterben, du Menschenkind bestellt, Du müßtest fast verderben, so lieb wär' dir die Welt!“ So will ich also weitergehen in meinen Erinnerungen, vorerst aber noch ein Hühnlein rupfen mit dem hochw. Herrn Redakteur der „Grüße“. Der ist nämlich trotz seiner weißen, unschuldstrahlenden Kutte kein Haar anders als alle seine Kollegen von der Schere und Papierkorb. Ich habe viel mit Redakteuren zu tun; gerade das, was der Schreiber für die besten Geistesblitze hält, wird vom Redakteur oft als Nebel angesehen und die schönsten Geschichten schmeißt er einfach in den Papierkorb, weil es ihm an Gefühl fehlt und der Verstand alles regieren will. Zudem steht der Mehrerauer Redakteur noch unter dem Gehorsam, eine Tugend, die mir im ganzen Leben nie so recht gefallen hat. Vielleicht ist auch ein Höherer an den „Tilgungen“ schuld, dann muß ich mich eben grollend fügen. Aber warte nur, bald ruhest du auch.

An einem regnerischen Herbstmorgen 18.. trat ich meine dritte Reise an in die Mehrerau. Ich durfte dabei einen Landauer bis zur Station benützen; er gehörte einem Mitzögling, der mich eingeladen. Weil der Vater des Zöglings, ein höherer Beamter, noch in den Ferien war, stand das Ding uns zur Verfügung. Es war eine mollige Fahrt im weichen Polster und dabei mußte natürlich geraucht werden, sonst wären wir keine Herren gewesen. Von den Zigarren hat es aber geheißt: „Ihr laßt den Armen

schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein.“ In Immendingen trafen wir gewöhnlich mit den Badensern zusammen, die vom Schwarzwald herabkamen und es gab immer ein fröhliches Wiedersehen. Baden hat verhältnismäßig viele Zöglinge nach der Mehrerau geschickt; es bestanden in jener Zeit eben die jetzt dort gut besuchten Anstalten noch nicht und wenn einmal ein Mehrerauer Zögling in einer Gegend ein Nest gebaut, kommen meist Buben aus derselben Gegend später wieder in die Mehrerau.

Zwei Ereignisse aus meinem dritten Jahre sind mir besonders in Erinnerung. Ich will eines davon Mehrerauer Eiszeit nennen. Der Winter 1879/80 war einer der strengsten Herren seiner Gattung im vergangenen Jahrhundert. Der Bodensee war zum größten Teil ganz zugefroren. Das Eis hatte sich von den einzelnen Armen gegen die Mitte zu immer mehr gefestigt und endlich wurde nach einer eispolizeilichen Untersuchung das Begehen über das Eis von Bregenz nach Lindau freigegeben; man hatte die Stärke des Eises gemessen und mit Kähnen auf Schlitten die Tragfähigkeit festgestellt. „In weiter Fläche kein Böh, kein Haus, die Bäume gingen, die Felsen aus.“ Nun konnten endlich die Schlittschuhläufer sich gündlich austoben. Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer, Auf Silberkristallen dahin und daher, Der Stahl ist uns Fittich, der Himmel das Dach, Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach. So gleiten wir Brüder mit fröhlichem Sinn Auf ehernen Tiefen das Leben dahin. Von den Klostermauern bis zum See hatten wir eine Eisbahn hergestellt als Zufuhr.

An einem nebligen Nachmittag, Donnerstag, kam die Nachricht vom Pater Rektor, die Zöglinge dürfen heute Nachmittag über das Eis nach Lindau. Die Sache wurde wirklich ausgeführt. Die Zöglinge fuhren im Hafen in Lindau umher und kehrten dann gegen 4 Uhr wieder schlapp und müde zum Vesper in die Mehrerau zurück. Im Stadtmuseum in Lindau ist noch eine Photographie über diese Schlittschuhfahrten über den See zu sehen. Leider durfte aber ich und noch einige von unserer Bande, Theaterbande nämlich, nicht mitmachen, weil wir üben sollten. Welche Wut uns da befiel, ist kaum zu sagen. Alle christlichen Tugenden, Demut, Geduld, Gehorsam, Ergebung in Gottes Willen, versagten und als dann noch zum Unglück der zur Übung bestimmte Pater durch einen Besuch gehindert wurde zu erscheinen, trieben wir solch strällichen Unfug im Anstaltsgebäude, daß der damalige Gnädige Herr einen Pater herüber schickte nachzusehen, was eigentlich los wäre. Der Unfug endete schließlich damit, daß wir eine kleine Hausorgel in einem Klassenzimmer derart traktierten, daß sie zusammenbrach. Niemand habe ich das noch erzählt, aber immer drückte mich das Gewissen, wenn ich später diese Orgel wieder sah in ihrem Elend. Wir wären

eigentlich restitutionspflichtig. Auf dem Eise wurde an einem Abend ein Fest abgehalten mit Beleuchtung; eine Zeitung mit einer kleinen Presse gedruckt, zur Erinnerung an diese Eistage. Von Bregenz bis Lindau wogten in einem langen Zuge die Schlittschuhläufer hin und her; wie auf einer schwarzen Straße zog die Menge dahin. Auch wir hatten außer dem Schlittschuhfahren noch ein anderes Vergnügen; wir machten öfters auf dem Eise ein Feuerlein. Auf der Seefläche geht bekanntlich jahraus jahrein eine Verdunstung von Wasser vor sich und aus dem Grunde steigen Sumpf- und Wasserstoffgase auf. Diese sammeln sich unter dem Eise an und bilden Blasen, nur durch eine leichte Eisdecke nach außen abgeschlossen. Diese Blasen bildeten immer eine Gefahr für Schlittschuhläufer, brachten viele zum Fall und bildeten gefährliche Bruchstellen im Eise. Wir öffneten diese Gasblasen mit dem Messer, das Gas entströmte zischend und wurde angezündet; Schill wurde beigetragen und nun brannte ein lustiges Feuerlein auf dem Eise. Feuersgefahr für die Umgebung war nicht groß. Am Fastnachtmontag kam Föhn und am Dienstag gingen vom Sturme gepeitschte Wellen wieder über die Eisbahn. Die Herrlichkeit hatte ein Ende.

Die Eiszeit fiel, wie schon oben bemerkt, in die Fastnachtzeit, die Übungszeit für Theater, bei dem ich dieses Jahr zum erstenmal mitwirken durfte. Ich entsinne mich eines tragisch-komischen Ereignisses. Ich wurde auf dem Theater ermordet, war aber leider nicht ganz tot. Um mir die Farbe des Todes zu geben, riet mir ein guter Freund, der jetzt in einer großen Stadt Badens auf einem Postamt Briefmarken aufklebt und zum Schalter heraus wittende Blicke wirft, — wenn ihm diese Zeilen unter die Augen kommen, möge er mir meine Bosheit verzeihen — Bleichpulver ins Gesicht, kam meiner nicht gerade kleinen Nase zu nahe und der „Tote“ mußte zweimal ganz gewaltig nießen, was eine allgemeine Heiterkeit hervorrief. (Fortsetzung folgt.)

A. M. V. Brisgovia in Freiburg i. B.

Wiederum reiht sich an eifriges Vereinsleben vergangenen Vierteljahres ein Bericht, der ebenbürtig mit dem vorigen sich messen darf. Die Versammlungen wurden regelmäßig alle 14 Tage, Mittwochs im Glaspalast des katholischen Vereinshauses abgehalten. Allerdings brachte manchmal das allzurege Vereinsleben, häusliche Sorge, Tarifverhandlung u. dgl. moderne Ablenkungen Freiburgs dem vollzähligen Erscheinen einen Abtrag. Doch der Humor und das Interesse der einzelnen Anwesenden halfen manche Lücken ausfüllen.

Es sind inzwischen vier Versammlungen abgehalten worden, darunter zwei Familienfeste.

Zunächst feierten wir am Dreikönigstag unser Weihnachtsfest. Ein reiches Programm, das unserem Vereinsorchester keine geringen Aufgaben stellte, sowie ein überhäufte Gabentisch sorgten für einen genußreichen, frohsinnigen Verlauf. Was unser verstärktes Orchester leistete, war einzig. Darum ist es des Chronisten schuldige Pflicht, auch hier allen Mitwirkenden den Dank aller AM. AM. auszusprechen, zuvörderst dem schneidigen Dirigenten H. Strohm v. Fäßle, Frl. Vögele, alter Herr Iser, unserm Ph. Iser v. Bibo, der Sopransängerin Frl. Iser, die mit einem ihrer Stimme eigenen Schmelz alle in den Bann des Weihnachtsfestes zu singen wußte, ebenso einem Frl. Ruf, Töchterchen unseres Th. Ruf v. Bosch, dann unserem Ackermann v. Spitz für seine sangliche Darbietung, dem Herrn Ruf, Sohn unseres lieben Bosch (Ruf) für seinen prächtigen Klaviervortrag aus der Voglermesse, sowie für seine weiteren Bemühungen auf dem Klavier, einer Frl. Weißenrieder und allen, die sich um das Gelingen des Abends verdient gemacht haben, nicht zuletzt den Spendern der reichlichen Gaben. Nach dem Willkommen des I. Vorsitzenden Schulz v. Schnäuzle, erläuterte unser lieber Hercher v. Spund die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Auch der Kleinen war gedacht in Geschenken. Der alte Brauch des Dreikönigskuchenessens fand bei dieser Gelegenheit ebenfalls seine Würdigung. So verlief dieses Fest echt familiär im Sinne Mehreraus. Drum möge es uns beschert sein, wiederum übers Jahr einen so zufriedenstellenden Bericht geben zu können.

Am 26. Januar fand der nächste Vereinsabend statt. Bemerkenswert ist die noch im Werden begriffene Lösung der Frage der Einverleibung der auswärtigen AM. AM. in den Verein als inaktive mit entsprechenden Verpflichtungen und Beitrag.

Am 8. Februar ist unser Faschingsabend. Er ist schwach besucht. Mancher läßt sich durch den Druck der politischen Lage abhalten. Allgemeiner Ordensregen und -segnen, Titelverleihungen: sogar die Stadt Hamsterdam holt sich aus unserer Mitte ihre Ehrenbürger. Die Mitternachtsstunde machte dem Faz ein Ende.

Am 9. März letzter Vereinsabend vor Redaktionsluß. Mittelpunkt des Abends ist der Vortrag unseres kürzlich von Amerika zurückgekehrten AM. Dempfle über seine Erlebnisse über dem großen Teich. Lebhaftige Diskussion und Anfragen bekunden das Interesse, das dem Referenten entgegengebracht wird. Eine Fahrt an Pfingsten nach Mehrerau-Birnau steht auf der Tagesordnung. Der Gegenstand wird auf nächste Zusammenkunft verlagt.

Als neueingetretene AM. AM. sind nachzutragen: Karl Prestle, Uhrmacher, Max Dempfle, Kaufmann, Robert Kenk, Bäckermeister, Josef Nußbaumer, Konviktsdiener, Friedr. Kohler, Kassenassistent, Willi Ackermann, Rentamtsassistent.

Vivat, crescat, floreat AM.!

I. V. Burkart v. Pflanzle.

NB. AM. AM., die in der Umgebung Freiburgs wohnen, die Versammlungen jedoch nicht regelmäßig besuchen können, werden um Vorschläge für die Lösung der Frage betreffend auswärtiger Mitglieder gebeten und sind freundlichst eingeladen zu unseren Versammlungen. Vereinsadr.: Fr. Federer, Korrektor, Freiburg i. B. Brombergstr. 2.

Algovia Augiensis.

Wiederum versammelte die A. A. ihre Mitglieder zu einem frohen Konveniat und zwar diesmal im anmutigen Gebirgsdörfchen Sibratshofen. In der prächtig geschmückten Hauskapelle unseres H. H. Vorstandes hielten wir traute Kongregationsandacht. In seiner kurzen Ansprache behandelte er in nachdrucksvollen Worten eine der ersten Sodalenpflichten, Sonntagsheiligung. „Es tönet über das weite Feld ein liebliches Frühgeläute, wie herrlich ist doch heut die Welt!“ — Wer kennt ihn nicht, den wundersamen Sonntagsglockenklang, der Festesstimmung in der Seele weckt und uns einladet zum Gotteshaus zu sitzen zu des Meisters Füßen, um zu lauschen Worten ewigen Lebens, zu trinken vom silberklaren Born der Gnaden im hl. Meßopfer, Gott zu danken, ihn zu loben und zu preisen, Sühne zu leisten für all den Sonntagsfrevel, um auszuruhen bei den Lieben von des Werkeltages Last und Mühen, Kraft zu schöpfen zu neuer Arbeit. Wir alle haben den festen Vorsatz, den Sonntag hoch zu halten, zu Füßen unserer lieben Mutter gelegt.

Der zweite Teil wickelte sich im Weinrestaurant von Lechelmaier ab. Zunächst berichtete Schriftführer Wagner über die jüngsten Ereignisse in der Mehrerau. In kurzen Zügen zeichnete er die Würde und Bürde eines Generalabtes. Zum Ausdruck unserer Freude sandten wir dem hohen Erwählten ein Glückwunschsreiben. Ad multos annos! — Ja auf viele Jahre möge er wirken zur Ehre Gottes, zum Nutzen des Ordens und zur Freude der Mehrerau. — Daß wir die Institutshymne nicht vergaßen, braucht eigentlich nicht erwähnt zu werden. — Hierauf las der H. H. Vorstand aus der Broschüre „Der Herrgott und der Weltkrieg“, das wunderschöne Kapitel „Das Kriegselend im vollsten Lichte des Jenseits“ vor. Wer diesen Ausführungen ganz und gar gefolgt ist und eingedrungen ist in ihren lichten Inhalt, kann nimmermehr mit Gottes weiser Vorsehung hadern, kann nimmermehr Kriegsnot und Revolutionseind eigentliches Unglück nennen. — Dem H. H. Vorstand danken wir an dieser Stelle nochmals aus ganzem Herzen für alle seine Bemühungen. Ein tausendfach „Vergelts Gott“!

Köstlichen Ohrenschaus bot unser liebe Kollege Fischer Julius aus Oberstaufen. Wunderbare Klänge wußte er aus der Saiten Gold zu wecken. — Noch gar manches Lied von alter

Burschenherrlichkeit, vom goldenen Rebensaft würzte die Unterhaltung. Nur allzurasch schwanden die frohen Stunden und so verabschiedete man sich auf ein frohes Wiedersehen zur schimmernden Weihnachtszeit.

Und nun meine lieben Freunde „Lant it luck, niemals zruck!“ Treue um Treue; Treue hält euch die liebe Mehrerau, goldene Treue. — Sie denkt an euch, sie lebt mit euch und sie betet für euch. Sie trachtet darnach, das Band, das die ehemaligen Zöglinge an die traute Stelle der Jugenderziehung knüpft, immer schöner und fester zu machen, die lieben Altmehrerauer einander gegenseitig näher zu führen in rechter erfreuender Freundschaft, die Erinnerung an längst verflossene Stunden von bleibendem Gehalt in ihnen wach zu halten und sie in ihren guten Grundsätzen zu stärken.

Seid darum auch ihr der Mehrerau in dankbarer Anhänglichkeit treu! — Wie muß sie das freuen, wenn die, die nun groß geworden sind, ihre Grüße senden vom Boden, auf dem sie wirken und streben und pflanzen und schaffen, wenn sie selbst kommen ihren alten Erziehern und Lehrern zum treuen Gruß die Hand zu drücken. — Die Treue, sie ist kein leerer Wahn, nein sie ist, die wahre und ganze Treue nämlich, die edelste Wirklichkeit. Drum Treue um Treue!
Der Schriftführer.

Mehrerauer Stiftung.

Spenden-Ausweis.

Laut letztem Ausweis:	K	17.436.49
Albert Loser, Bregenz	"	200.—
Lehrer Anton Bannmüller, Bregenz	"	200.—
Johann Schwimmer, Bregenz	"	50.—
Dr. Hugo Baur, Rechtsanwalt, Konstanz	"	2.300.—
Franz Eberharter, Mayerhofen, Tirol	"	85.—
Gedeon Fritz, Mittelberg	"	85.—
Gebrüder Knapp, Pöll bei Schwaz	"	80.—
Georg Striegl, Kooperator, Peterskirchen, Oberbayern, Mark 50	"	575.—
Hermann Ays, Parteisekretär Waldshut	"	230.—
Alfred Mauch, Kaufmann, Weiler	"	230.—
Wilhelm Biener, Pfarrer, Tafelsweiler, Hohenzollern, Mark 100	"	1150.—
Algovia Augiensis, lt. Verzeichnis M. 420	"	4830.—
und laut Verzeichnis	"	600.—
Pfarrer Leopold Berchtold, Schwarzach	"	300.—
Sautier Josef, Bankbeamter, Zürich	"	2.000.—
Schulrat Wilhelm Ehrer, Mehrerau	"	700.—
Übertrag	K	31.051.49

	Übertrag	K	31.051·49
Pauline von Mörl, Eppan	"	"	100—
Meinrad Kohler, Bregenz	"	"	150—
Pfarrer J. Germann, Eggersriet, 7 Frc.	"	"	805—
C. Gerhardy—Linden—Hannover, M. 500	"	"	5.750—
Alex. Grubert, Ramsau	"	"	100—
Landeshauptmann Adolf Rhomberg	"	"	500—
Albert Gehrler jun., Vorkloster	"	"	140—
Pfarrer A. Burgert, Wettelbrunn, M. 100	"	"	1.020—
Konstantin Feldkircher, Vorkloster	"	"	100—
Georg Gugelberger, Rickenbach, Baden	"	"	204—
Oskar Natter, Bezau	"	"	40—
Dr. Baur Konstanz, 1. Kriegsanleihe Nom.	"	"	1.000—
Kouponzinsen zu dieser Kriegsanleihe	"	"	54·80
Schulrat Wilhelm Ehrer, Mehrerau	"	"	300—
P. Alberik Staiger S. O. C., Val-Dieu, Belgien	"	"	1.000—
Karl Handl, Pians bei Landeck, Tirol	"	"	100—
Zusammen	K		42.415·29

Den P. T. Spendern wird für ihre hochherzigen Widmungen der verbindlichste Dank zum Ausdrucke gebracht und werden alle jene verehrten „Alt-Mehrerauer“, die bis heute eine Gabe für die Stiftung noch nicht eingesendet haben, höflichst ersucht, dem Stiftungsfonde einen angemessenen Beitrag widmen zu wollen.

Bregenz. am 10. Mai 1921. Die Stiftungsverwaltung.

Von jetzt an will ich's immer so machen!

Willy war der Benjamin der Erstlatein, zugleich der jüngste von drei Brüdern, die alle an der Oblatenschule von Marienstatt studierten. Er war regsam an Geist und Gliedern, strebsam wie kaum ein zweiter, dabei fröhlich und fromm. Ein Paar feurige schwarze Augen verliehen seinem schmalen Gesichtchen ein ganz eigenartiges Gepräge. Der unschuldvolle Blick zeugte von wahren Kindesglück. Wer ihn sah, freute sich dessen und dankte Gott dafür.

Der kleine Bausch war ein begabter Schüler, doch konnte er nicht alles, wie man zu sagen pflegt, nur so aus dem Ärmel herausschütteln; er mußte sich anstrengen, seine natürliche Lebhaftigkeit zu zügeln suchen, beim Unterrichte gehörig achtgeben, wollte Schritt halten mit seinen Klassengenossen. Der eine und andere von diesen hatte sich schon ein „sehr gut“ geholt unter die lateinische Aufgabe. Unser Willy hätte diese zwei Wörtchen ums Leben gern auch einmal in seinem Hefte gesehen. — Allein der

Lateinlehrer hatte scharfe Augen, diese waren noch mit einer dickgläserigen, goldumrandeten Brille versehen, gestärkt und bewaffnet. Bald fehlte ein Satzzeichen, dann mangelte das Trennungsstrichlein, jetzt war ein Buchstabe verwechselt worden, einmal blieb die Überschrift aus, ein andermal war alles fehlerlos bis auf den letzten Satz, der überhaupt vergessen ward.

Kurz und gut, der gestrenge Herr Lehrer konnte, ja mußte noch immer zurückhalten mit dem „sehr gut“ für Willys Leistungen im Latein. „Jetzt möcht ich aber doch einmal schauen, ob's mir nicht gelingt!“ Jedes Wort wurde zweimal angesehen, die Satzzeichen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gesetzt, die Buchstaben recht deutlich und hübsch gemalt, die Zahl der Sätze vorsichtshalber nachgeprüft, selbst der Schlußsatz nicht vergessen.

Beim Durchschauen der Aufgabe merkte der Lehrer sofort das eifervolle Bestreben seines Schülers. Nun nahm er aber auch die goldene Brille herunter, wischte mit dem Hirschlederläppchen einige Male fein und zart über die dickrandigen Gläser und begann mit dem ihm eigenen Spürsinn voll Eifer die Jagd auf Fehler und Verstöße in Willys Aufgabenheft. — Wie er die Augengläser aber auch stellte und drehte, wie er spürte und spähte, wie er prüfte und schaute, wie er sich abmühte und anstrenzte: Willys Aufgabe brauchte nicht zu erröten, kein rotes Strichlein oder Pünktchen konnte der gestrenge Lehrer irgendwo einfügen. In schräger Lateinschrift brachte er daher am Schlusse der Aufgabe das „sehr gut“ an. Der Schüler hatte im harten Kampf gesiegt, der Lehrer freute sich selbst über diesen Sieg seines strebsamen Benjamin und gönnte ihm den Erfolg von Herzen.

Als lebhafter Junge war Willy Bausch der Freude recht zugänglich, doch zierte ihn auch eine gewisse Festigkeit des Willens. Seine Freude am ersten „sehr gut“ im lateinischen Aufgabenheft war groß und innig, wahr und tief; doch er wußte sich zu beherrschen. Zwar schritt er in frohem Hochgefühl auf den Lehrer zu, blickte kühn und entschlossen zu ihm empor und sprach das kurze, aber viel sagende Wort: „Von jetzt an will ich's immer so machen!“ „Das ist brav von dir, mein Willy“, lobte der Lehrer und freute sich über die Tatkraft und die Entschlossenheit des Jungen.

„Ob er seinem Vorhaben treu geblieben?“ fragst du. — Soweit es von ihm abgehungen, gewiß. Der Wille war gut, aber das Fleisch ward schwach. Der strebsame Schüler ward Ende Oktober 1918 von der grausamen Grippe erfaßt, aufs Krankenlager geworfen und dahingerafft in der Blüte seiner Jugend. Er blieb das erste und einzige Opfer der Klasse in jenen gefährlichen Grippewochen.

Sein Andenken lebe fort, seine Strebsamkeit diene andern zu Ansporn und Aufmunterung!

P. L. Sch.

Grüße von Jung-Mehrerau.

Einige Neuigkeiten.

„Zuerst kommt die Arbeit, dann das Vergnügen“, sagt das Sprichwort. Doch in der Fastnacht ist es gerade umgekehrt. Auf die Fastnachtszeit folgt eine Fastenzeit. Überall wird es so gehalten, auch in der Mehrerau.

Nach wochenlangem Proben fand am 4. Februar die Hauptprobe und am Fastnachts Sonntag die Hauptaufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ statt. Das Stück fand von allen Seiten großen Beifall. Die Theaterspieler hatten sich auch alle Mühe gegeben, den Anforderungen der Zuschauer an eine schöne Darstellung eines unserer größten deutschen Dramen gerecht zu werden. Einzelne Szenen, wie der Rütleschwur, der Apfelschuß und der Tod Geblers bewirkten tiefen Eindruck.

Der 19. Februar brachte den Handelsschülern an einem Samstag einen „halben Freitag“. Der hochw. Herr P. Direktor (P. Bonifaz) feierte im Kreise seiner Untergebenen das hohe Namensfest. Zur Weihe des Tages ging man statt zur Schule in den Theatersaal. Dort wurden in 28 Lichtbildern die Herrlichkeiten des „Ländle“, ferner einige heitere Filme vorgeführt.

Am 23. Februar trat der hochw. Herr Generalabt Dr. Cassian Haid seine Romreise an. Nach vierwöchentlicher Abwesenheit kehrte er am 22. März wieder nach Mehrerau zurück, wo er feierlichst empfangen wurde. Nahe dem Eingange waren die Blechmusikanten postiert, die dem zurückgekehrten Generalabte den ersten Willkomm entgegenשמutterten. Die übrigen Zöglinge bildeten von der Klosterpforte bis zum Kirchenportal Spalier. In der Kirche erwarteten ihn die hochw. Herren Patres. Hernach erteilte der hochwürdigste Herr Generalabt den Segen. Am Mittwoch nach Ostern hielt S. Gnaden den Zöglingen im Theatersaal einen Vortrag, worin er die wichtigsten, uns interessierenden Geschehnisse seiner Romreise schilderte. Besonders hob er in seiner Erzählung die Privataudienz beim Hl. Vater hervor.

Der Vormittag des 8. April brachte den Studenten wieder etwas Abwechslung in das Alltagsleben. Frau Sonne zeigte an diesem Tag anfangs ihr gewöhnliches Werktagsgesicht. Doch der Herr Mond, der sonst das Regiment nur während der Nacht führt, stellte sich an diesem Morgen zwischen 9 und 10 Uhr breit vor die Sonne hin. Sein hintertückischer Plan, die Sonne zu verdecken, gelang ihm aber nur sehr schlecht. Gelobt sei der schlaue Kerl trotzdem, da er uns eine schulfreie Stunde verschafft hat. Alt und jung rückte mit geschwärtzen Gläsern und Brillen aus, um das seltene Naturereignis betrachten zu können. Nicht nur der Sonne wollte der Mond einen Streich spielen, sondern auch den gelehrten Astronomen. In Büchern und Kalendern war nämlich diese

Sonnenfinsternis als eine ringförmige bezeichnet worden. Doch der gute Mond gab sich auch damit zufrieden, nur den oberen Teil seiner Nebenbuhlerin unsichtbar zu machen. Uns jedoch genügten die Leistungen des Mondes vollständig.

Am Weißen Sonntag feierte der hochw. Herr P. Paul Sinz in hiesiger Klosterkirche sein erstes hl. Meßopfer. Der Festprediger schilderte den zahlreichen Anwesenden die Würde und Erhabenheit eines Priesters Gottes. Am Nachmittage hielt der hochw. Herr P. Edmund einen Vortrag über die christliche Kunst in der Darstellung des Gekreuzigten, an Hand einer Reihe von Lichtbildern. Einleitend spielte das Orchester die Ouverture zu P. Fr. Hubers „Der schwarze Ritter“ und schließend den I. Satz der 8. Symphonie von J. Haydn.

Auf dem Wege durch Haus und Hof müssen wir auch einen Blick in den Speisesaal werfen. Zur Zeit der Marenden heißt es nämlich jetzt, gut unterscheiden zwischen Amerikanern und Europäern. Seit einigen Wochen hat die amerikanische Ausspeisung in Mehrerau eine Filiale errichtet und erfreut sich regen Zuspruches. Da ferner jährlich ein Großteil von Porzellantellern den Weg alles Irdischen gehen, so mußte man darauf bedacht sein, etwas Dauerhafteres anzuschaffen und zwar aus Aluminium. Diese Teller werden nun wohl das Hinunterfallen besser ertragen können als die früheren, aber es ist keine Garantie gegeben, daß sie unverwüstlich seien, wenn es einmal harte Würste und scharfe Messer gibt. Es soll schon vorgekommen sein, daß ein etwas handfester Junge im Eifer mit der Gabel zu tief schürfte oder nach getaner Arbeit Modellversuche anstellte, die aber wenig Kunstverständnis seitens der maßgebenden Persönlichkeiten fanden.

Am 13. April wurde der hohe Namenstag des hochw. Herrn Generalabtes feierlichst begangen. Am Nachmittage des Vortages war schulfrei und Gratulation. Drüben vor dem Kloster war die stattliche Schar der Zöglinge aufgestellt. Drei Abgeordnete überbrachten dem Herrn Prälaten unsere Glück- und Segenswünsche zu seinem Feste. Die Blechmusikanten gaben unterdessen alle ihre Künste zum besten. Hernach marschierten sie um den Hof und spielten den Marsch „Namenlos“. Der Marsch heißt deswegen so, weil er bis jetzt noch ein Heide, d. h. noch nicht getauft ist. Mit dem Tausen hat es aber keine große Eile, denn eine Verwechslung ist bis jetzt nicht so leicht möglich.

Nun ist es Mai geworden; vom Wonnemonat fühlen wir noch nichts. Ein kalter Wind weht zuweilen vom See her. Dennoch zeigen sich manchmal auf junger Denkerstirne Schweißtropfen. Im Hofe schleichen sie herum, unsere ersten Maturanten und bereiten sich zum Sprung ins Land der goldenen Freiheit. Und der Merkursjünger sieben ziehen heißig Kolonne um Kolonne in die großen Geschäftsbücher, schreiben Zahlen um Zahlen, um gerüstet zu sein zur Fahrt ins praktische Leben.

R. S., II. Hkl.

Heimgegangen.

Gute Nacht, gute Nacht,
Deine Wallfahrt ist vollbracht!

Es erklang die tiefenste, ergreifende Melodie dieses Grabliedes am 10. März 1921 im Bregenzer Stadtfriedhof. Langsam senkte sich die Mehrerauer Studentenfahne über dem offenen Grabe eines heimgegangenen Zöglings, des Maturanten **Johann Bleimfeldner**. Und trauernd standen an des Grabes Rand Professoren und Mitschüler. — Joh. Bleimfeldner war geboren am 3. Februar 1901 zu Schlierbach in Oberösterreich, studierte am Aloysianum in Linz und in Seitenstetten, bis er endlich im 7. Kurs ans Collegium St. Bernardi kam, um hier seine Studien abzuschließen. Noch stand er im Mai vorigen Jahres am Grabe unseres guten Josef Blocher. Hätte er oder hätten wir damals daran gedacht, daß auch ihm sobald, ach gar zu bald schon das Todesglöcklein tönen würde. Und doch so schnell kam's im Februar dieses Jahres an ihn heran. Sein schwaches Herz hatte es ihm angetan. Schon letztes Jahr konnte er die Schule wegen eines Leidens nicht mit uns beginnen und heuer hatte ihn wiederum ein Bronchialleiden in der Heimat zurückgehalten. Alles sollte aber gut gehen, gesund kam er ins Kollegium. Am 14. Februar legte er sich wegen eines Ausschlages zu Bett und litt lange an schweren Schmerzen. Da schien es, als ob es schon auf Besserung gehe, bis uns am Abend des 7. März 1921 vollständig unerwartet wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Trauerkunde zukam: „Bleimfeldner ist soeben verschieden.“ Schnell war der Todesengel an ihn herangetreten, gerade, daß noch Zeit geblieben, ihm die letzte Ölung zu erteilen. Das Gift seines Ausschlages hatte sich nach innen geschlagen und das Herz nicht standgehalten.

Und was uns den guten Hans so lieb und wert gemacht das war sein Charakter. Er war beseelt von einem überaus großen Arbeitseifer. Ueberall, wo es zu helfen galt, war er bereit, selbst aber aufs eifrigste bemüht, Erfolge zu erzielen. Und sein Eifer, war gekrönt; dafür sind seine guten Zeugnisse Beweis. Wenn an ihm die Herren Professoren einen eifrigen Schüler, die Mitschüler einen lieben Kameraden und treuen Freund verloren, so ist nicht geringer der Verlust, den Chor und Orchester erleidet. Er war der treffsicherste Baßsänger und leistete Gutes auf der Trompete.

Wenn du nun auch, lieber Hans, weggezogen bist, uns voraus in die glänzende Heimat in Himmelshöhen, wenn du auch nicht mehr unter uns weilst, so werden wir doch stets deiner gedenken, in Erinnerung an die schönen Worte des Tacitus, die du noch in gesunden, frohen Tagen mit uns gelesen: „Quidquid ex te amavimus, quidquid mirati sumus, manet mansurumque est in animis nostris,

in aeternitate temporum et in fama rerum.“ Und wenn nach kurzer Erdendauer auch uns der Tod hinwegruft, dann auf Wiedersehen dort oben, wo es keine Trennung mehr gibt! Ave pia anima!

J. A. VIII. Gym.

Am Dienstag, den 22. Februar 1921, schloß sich das Grab über den ehemaligen Mehrerauer-Studenten **Johann Findler**. Derselbe, ältester Sohn des hochgeachteten Herrn Ferdinand Findler, Besitzer der Firma J. N. Teutsch, Buchdruckerei, Kunst- und Buchhandlung in Bregenz, besuchte das Gymnasium in Mehrerau während der Jahre 1880–84. Da er bestimmt war, einstmals die Leitung dieses bestrenommierten Hauses zu übernehmen, sandten ihn seine Eltern zur weiteren Ausbildung noch nach Freiburg in der Schweiz, woselbst er zwei Jahre verblieb. So ausgerüstet, trat „Hans“ in das väterliche Geschäft als Lehrling ein, um seinen künftigen Geschäftsbereich aus eigener Anschauung und Mitwirkung gründlich kennen zu lernen. Der Wille seiner Eltern, sowie sein eigenes Verlangen führten den strebsamen Jüngling sodann in die Fremde nach Bozen, Graz und Wien, damit er dortselbst noch besser in den Geschäftsbetrieb eingeführt würde.

Leider wurde diese Zeit der Fortbildung jählings durch den allzufrühen Tod seines Vaters unterbrochen. Hans kehrte (1895) nach Hause zurück, um dortselbst seine Kenntnisse im eigenen Geschäfte zu verwerten. Doch nicht lange hielt es den strebsamen jungen Mann am heimatlichen Herde zurück. Einige Zeit nach seiner Rückkehr schloß er mit Frä. Katharina Wagner aus Mainz den Bund fürs Leben und trachtete darnach, ein eigenes Geschäft zu gründen. Er trat endgiltig aus der Firma J. N. Teutsch und versuchte im benachbarten Lindau i. B. sich geschäftlich niederzulassen. Doch „mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten“, die Wahrheit dieses Spruches mußte auch unser Hans erfahren und als der Gescheidtere gab er nach und übersiedelte nach Dachau bei München. Dortselbst erwarb er sich eine Buchdruckerei, woselbst er zugleich als Redakteur das wöchentlich zweimal erscheinende Zentrumsblatt „Der Amperbote“ zeichnete.

Jetzt schien Hans so recht in seinem Elemente. Er konnte in reichlichem Maße die Kenntnisse verwenden, die er sich im Leben gesammelt und der ehemalige „Romanleser“ konnte gewandt die Ausdrücke und den Stil verwenden, welchen er sich durch eifriges Lesen erworben hatte. Doch er hatte seine Körperkräfte überschätzt. Von Natur aus schwächlich gebaut, vermochte er den Anforderungen eines Chefs einer Druckerei und einer Redaktion nicht gerecht zu werden, ohne seiner Gesundheit zu schaden. Allein ein mehrmonatlicher Aufenthalt am Lago di Garda gab ihm scheinbar die Gesundheit wieder. Hans arbeitete wieder mit neuem Mut bis vor drei Jahren der Spartakistenaufstand in München und

Umgebung eine gewaltsame Störung in sein Schaffen trug. Mit seltener Energie, wie sie ihm eigen war, versuchte er seine Position zu halten, doch vergebens. Er verkaufte sein Geschäft an die „Bayerische Volkspartei“ und erwarb sich die Pension Parkhotel-Schifferlehen in Berchtesgaden.

Hier suchte er Ruhe und Frieden und fand sie auch, aber nicht in der Weise, wie er geglaubt hatte. Die letzten Wochen und Monate hatten zuviel der Anstrengung und Aufregung in sich geschlossen, als daß dieselben nicht seine schwache Gesundheit nachteilig beeinflußt hätten. Eine gefürchtete Krankheit, die Kehlkopftuberkulose hatte ihn ergriffen und hielt ihn fest. Eine mehrmonatliche Kur in Berchtesgaden selbst vermochte ihm die sehnlichst gewünschte Genesung nicht mehr zu bringen, so daß er mit Freude den Ratschlag des behandelnden Arztes aufgriff, der dahing ging, im Schoße seiner Familie, in Bregenz, die volle Gesundheit zu suchen. In Begleitung seiner Frau kam er dann auch in Bregenz an, ganz der liebevollen Pflege seiner Angehörigen überlassen. Es war zu spät. Die Ärzte, welche konsultiert wurden, hatten nur mehr ein mitleidiges Achselzucken und sprachen den Kranken in ein Krankenhaus, in dem er entsprechende Behandlung erführe. Und, wie es Leuten seiner Lage eigen ist, die den Ernst derselben noch nicht völlig überblicken, die nur von der Zukunft leben und ihren Plänen leben und träumen, entschloß sich der Kranke für das neuerbaute Bezirkskrankenhaus in Hoyren bei Lindau i. B. Nachdem er noch die hl. Sterbesakramente mit aller Andacht empfangen hatte, übersiedelte er Ende November in sein neues Heim. Er sollte es nimmer lebend verlassen! Trotz der sorgsamsten Pflege, welche ihm Angehörige, Arzt und Schwestern angedeihen ließen, setzte die Krankheit ihr zerstörendes Werk fort.

Es war Mitte Februar. Unser Hans dachte an ein Übersiedeln nach der Vorarlberg-Tuberkulosen-Heilanstalt Gaisbühl bei Feldkirch, er war Hoyrens überdrüssig; die Wanderlust hatte ihn ergriffen. Bis ins Kleinste hatte er den Reiseplan entworfen. Doch er hatte „gedenkt“ und Gott gelenkt. Unerwartet schnell rief ihn der Herr über Leben und Tod ab, um ihm überreicher Lohn zu sein!

Am 22. Februar d. J. wurde die sterbliche Hülle des Hans Findler von Hoyren nach Bregenz überführt. Das Leichenbegängnis, an dem zwei Patres von Mehrerau teilnahmen, fand nachmittags 4 Uhr statt. Vergeblich war der Wunsch seiner alten Mutter, ihm wenigstens von ferne noch das „Weihwasser“ geben zu können, eine Krankheit hielt sie im Hause zurück. Wenige Wochen nur und sie sollte mit ihrem Sohne vereint werden, bleiben durch alle Ewigkeit.

Dr. P. Benedikt Hene.

Die Todesnachricht lief ferner ein von:

Faller Bernhard von Aschaffenburg in Bayern, Zögl. 1902/04.
Verweyen Peter von Bonn a. Rh., Zögl. 1875/78.

Wirth Simon von Schwarzach i. Vorarlbg., Zögl. 1869/70.
Rechter Sigmund von Czenstochau in Polen, Zögl. 1901/04.

R. I. P.

Personalien.

Ihr erstes heiliges Meßopfer feierten:

Egger Hermann von Nenzing in Vorarlbg., Zögl. 1909/14.
P. Paul Sinz von Scheffau in Bayern, S. O. Cist. in Mehrerau, Zögl. 1906/12.

Zum Doktor der Philosophie promovierte:

Winsauer Gebhard von Dornbirn in Vorarlbg., Zögl. 1904/08.

Das Abiturium bestand:

Zöhrlaut Franz von Haigerloch in Hohenzollern, Zögl. 1911/14.

Es vermählten sich:

Thaler Hans von Mittewald in Tirol, Zögl. 1907/11 mit Zenzi Baumgartner.

Matuschka Graf Heinrich von Ulm in Württbg., Zögl. 1899/02 mit Carmen Rochpez.

Hefel Johann von Schwarzach in Vorarlbg., Zögl. 1910/12 mit Kunigund Flatz.

Metzler Hermann von Mühlau-Innsbruck in Tirol, Zögl. 1908/10 mit Johanna Fritz.

Seeger Ludwig von Feldkirch in Vorarlbg., Zögl. 1901/04.

Eberlin Pius von Meran in Tirol, Zögl. 1903/06 mit Antonia Schröck.

Es verlobten sich:

Fischer Wilhelm von Freiburg i. B., Zögl. 1907/10 mit Ottilie Dischler.

Fräulin Wilhelm von Zell i. W. in Baden, Zögl. 1906/09 mit Thilde Meixner.

Hürlmann Albert von Würzburg in Bayern, Zögl. 1908/11 mit Olga Pogrebinscaia.